

Rekonstruktion und Nachbildung von ausgewählten Schmuckstücken aus den verschollenen Schatzfunden von Troja

Wolfgang Kuckenburg

Der Autor berichtet, wie er die verschollenen Schmuckstücke von Troja nach bildlichen Darstellungen und Beschreibungen in den Büchern von Heinrich Schliemann, Carl Schuchhardt und Hubert Schmidt rekonstruierte und nachbildete. Er vergleicht die vermutliche prähistorische Herstellungsweise mit der heutigen Technologie. Beim Vergleich der gegebenen Informationen über die trojanischen Schmuckstücke und durch die nachfolgende praktische Arbeit konnten falsche Angaben korrigiert werden. Die trojanischen Schmuckstücke sind Ausdruck hohen handwerklichen Könnens der prähistorischen Goldschmiede. Es ist nicht auszuschließen, dass die Schmucksachen vielleicht von einem einzigen frühbronzezeitlichen Goldschmied angefertigt wurden.

Ich möchte Ihnen von einem Arbeitsgebiet berichten, dem ich mich als Goldschmied und Restaurator widme, das sich mit der Rekonstruktion und Restaurierung von prähistorischen Schmuckgegenständen befasst. Dieses Arbeitsgebiet hat zum Ziel, auf der Basis von Nachforschungen über alte Arbeitstechniken, prähistorische Schmucksachen zu restaurieren oder nachzubilden. Nicht mehr vorhandene Objekte müssen zuvor rekonstruiert werden, bevor ich diese nachbilden kann. So auch bei den trojanischen Schatzfunden, die zum größten Teil, wie bekannt, in den Wirren des Zweiten Weltkrieges verloren gegangen sind. Von diesen archäologischen Kostbarkeiten existieren nur noch ganz wenige Originale. Die bedeutenden und bekanntesten Schmuckstücke aus dem Schatzfund A sind bis heute nicht wieder aufgetaucht, ebenso die meisten der Stücke aus den Schatzfunden B, D, E, F, J, K, N und O, um nur einige zu nennen. Das Museum für Ur- und Frühgeschichte der Staatlichen Museen zu Berlin (Ost) beauftragte mich 1985, ausgewählte Objekte des Schatzfundes A und solche aus den anderen trojanischen Schatzfunden nach alten Abbildungen und nach Beschreibungen in den Büchern von Heinrich

Schliemann, Carl Schuchhardt, Hubert Schmidt und Wilhelm Dörpfeld zu rekonstruieren und nachzubilden. Dieser Auftrag fand mein großes Interesse. Ich sah in dieser Aufgabe eine große Herausforderung in künstlerischer und handwerklicher Hinsicht, doch war ich mir auch der Verantwortung, die mit der Annahme eines solchen Auftrages verbunden ist, durchaus bewusst. Heute, fast fünf Jahre nach Beginn der Arbeit, und, nachdem ich die bekanntesten Stücke der trojanischen Schmucksachen rekonstruiert und nachgebildet habe, gestehe ich gern ein, dass ich bei Beginn meiner Arbeit die zu erwartenden Probleme nicht sogleich erkannte oder diese unterschätzt hatte.

Ich gewann während meiner Arbeit und den damit verbundenen Nachforschungen, immer wieder neue Erkenntnisse. Ich erlebte Misserfolge und gelangte schließlich durch mühevollen und geduldigen Kleinarbeit, oft nur über Umwege, zu Erkenntnissen, die, so denke ich sagen zu dürfen, einem Vergleich mit den verloren gegangenen Originalen standhalten können.

Ich machte während meiner fünfjährigen Arbeit an den trojanischen Altertümern eine sehr wichtige Feststellung, nämlich die, dass seit der prähistorischen Zeit kaum Veränderungen in den technologischen Abläufen beim Umgang mit dem edlen Material Gold und Silber stattgefunden haben, wenn man vom heutigen Einsatz kraft- oder zeitsparender Maschinen absieht. Ich stellte aber auch fest, dass mitunter Aussagen und Beschreibungen zur Technologie der trojanischen Schmucksachen in Schliemanns Veröffentlichungen bei ihrer Umsetzung in die Arbeit am nachzubildenden Objekt, nicht immer zu den erwarteten Ergebnissen führten. Ich erwähne hier besonders Schliemanns Schilderung einer 6-stündigen Beratung mit dem Londoner Antikengoldschmied Carlo Giuliano. Giuliano erläuterte Schliemann die Herstellungsweisen der trojanischen

Schmucksachen. Ich halte diese Beschreibungen Giulianos für fraglich. Als erfahrener Goldschmied mit langjähriger Berufserfahrung bin ich der Meinung, dass eine nur 6-stündige gemeinsame Betrachtung der trojanischen Schätze kaum zu einer verlässlichen Beurteilung der angewandten prähistorischen Technologie führen kann. So wurde es notwendig, viele der Angaben bezüglich technologischer Aspekte in den Büchern Schliemanns und späterer Autoren nochmals unter diesen Gesichtspunkten zu überprüfen und, wo notwendig, zu korrigieren.

Ich möchte Ihnen über meine Rekonstruktionen und die nachfolgende Arbeit an den Nachbildungen der trojanischen Schmucksachen berichten.

So war zu Beginn meiner Arbeit ein umfassendes Quellenstudium notwendig. Ich musste mich eingehend darüber informieren, welche Abbildungen und welche Beschreibungen der trojanischen Schmucksachen verfügbar waren. Dabei stellten die Abbildungen für mich das wichtigste Arbeitsmaterial dar.

Die meisten Photographien, Holzstiche und Zeichnungen wiederholten sich in den Büchern Schliemanns und Schuchhardts. Die Zeichnungen in Dörpfelds Buch *Troja und Ilios*, 1902, wie auch die alten Photographien dieses Werkes, sind identisch mit den Abbildungen im Katalog von Hubert Schmidt, 1902. Die anfänglich scheinbar große Fülle von Abbildungen reduzierte sich so auf eine relativ geringe Anzahl für die Rekonstruktion verwendbarer Abbildungen der Schmucksachen. Photographische Abbildungen jüngerer Datums, ich meine damit solche aus der Zeit nach 1902, waren nicht zu finden. Schließlich war es dann im Falle des Priamos-Schatzes so, dass die ältesten verfügbaren Photographien aus Schliemanns *Atlas Trojanischer Alterthümer*, 1874, die aussagekräftigsten Abbildungen waren, die ich finden konnte. Aus diesen Abbildungen konnte ich, weil beispielsweise große Partien der beiden Diademe mit der Rückseite nach oben lagen, die prähistorische Technologie und die künstlerische Gestaltung zweifelsfrei erkennen. So wurde es auch möglich, verlässliche Rekonstruktionen dieser Schmuckstücke vorzunehmen. Die guten photographischen Darstellungen waren auch für Photovermessungen an den Schmuckstücken hervorragend geeignet. So konnte ich auf diese untrügliche Weise auch einige der Maßangaben in den Beschreibungen überprüfen und, wenn notwendig, korrigieren. Es war mir auch anhand der Abbildungen aus dem *Atlas* möglich,

wichtige technische Details an den Schmuckstücken zu erkennen und diese dann bei meinen Rekonstruktionen zu berücksichtigen. Von großer Bedeutung für die Nachbildungen waren für mich zum Beispiel solche Details, wie die Maße der verwendeten Drähte und Bleche. Ich konnte durch Photovermessung die Maße sehr genau ermitteln. Ein Vergleich mit den originalen Kettenteilen aus dem Bestand der Staatlichen Museen, Preußischer Kulturbesitz Schloss Charlottenburg in Berlin (West), brachte zwar erst nach Fertigstellung meiner Nachbildungen, jedoch unzweifelhaft für mich, die Bestätigung der Richtigkeit der von mir ermittelten Maße dieser Teile. Die trojanischen Schmucksachen wurden, entsprechend dem Auftrag, aus Sterlingsilber 935/000 hergestellt und sind galvanisch vergoldet.

Ich werde Ihnen nun jeweils die historische Vorlage und nachfolgend die Abbildung meiner Nachbildung des jeweiligen Schmuckstückes zeigen.

Ich beginne mit einer Reproduktion der Tafel 205 aus dem *Atlas Trojanischer Alterthümer* 1874, von Heinrich Schliemann. Diese Photographie vermittelt eindrucksvoll die hervorragende Genauigkeit der Abbildungen aus dem Frühwerk Schliemanns.

Abbildung 1

Eine Ausschnittsvergrößerung zeigt die Partien, wo Teile des Schmucks mit der Rückseite nach oben liegen. Die Ausschnittsvergrößerung erlaubt den Einblick in die Kettenverbindungen mit den kleinen Blättchen des Diadems. Anhand dieser Abbildung kann ein Irrtum Schliemanns nachgewiesen werden. So schreibt er in *Ilios*, 1881, dass zwischen jeweils 3 Kettenringen eines der kleinen Blättchen befestigt sei. Diese Feststellung Schliemanns bedarf der Korrektur. Wie gut erkennbar ist, befinden sich die Blättchen jeweils nur zwischen 2 Kettenringen.

Abbildung 2

Schliemann errechnete durch diesen Irrtum bei der Zählweise die Gesamtzahl der Teile des Diadems mit dem falschen Multiplikator „3“, statt „2“, er erhielt so eine falsche Gesamtzahl für die Teile des Diadems, welche er in *Ilios* 1881 mit 16353 angibt. Die Rekonstruktion ergab, ohne Berücksichtigung der fehlenden Teile am Diadem die richtige Anzahl von 13015 Teilen. Hier zeige ich Ihnen die von mir hergestellte Nachbildung des „Großen Diadems“

Abbildung 3

Überraschend für mich war, dass die Nachbildung dieses Schmuckstückes, wie auch die des so



Abbildung 5

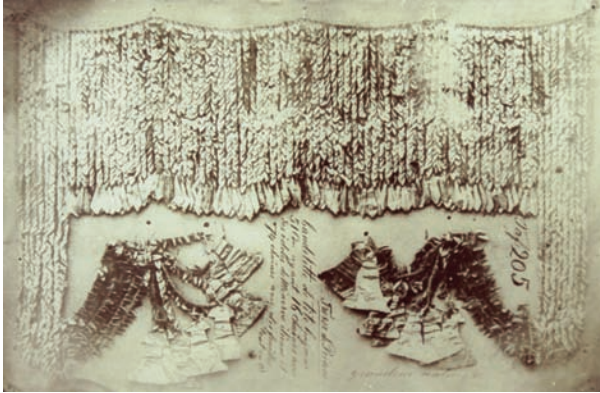


Abbildung 1



Abbildung 2



Abbildung 3



Abbildung 4



Abbildung 6



Abbildung 7



Abbildung 8



Abbildung 9

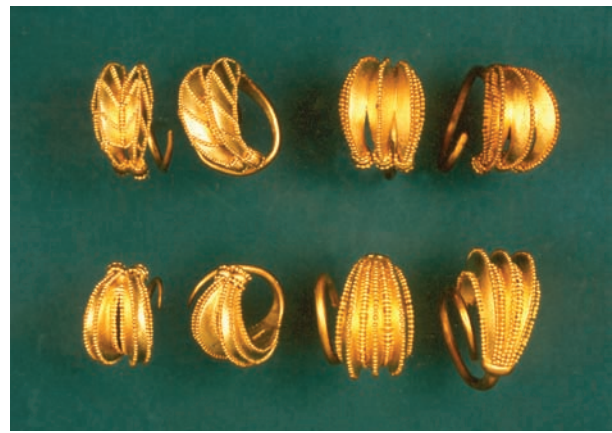


Abbildung 10



Abbildung 11



Abbildung 12



Abbildung 13

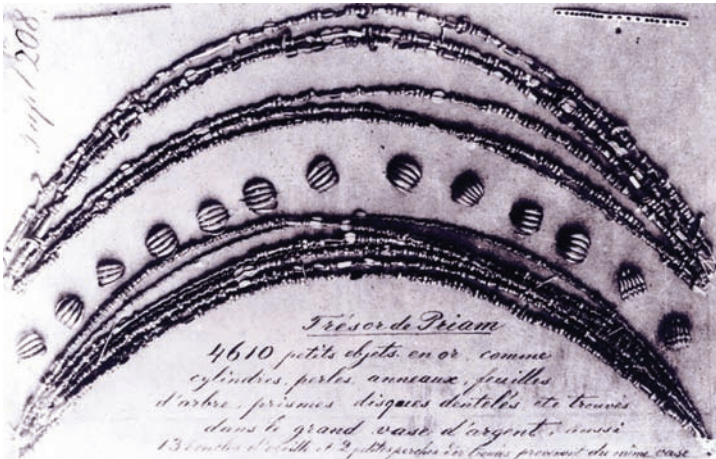


Abbildung 14



Abbildung 15



Abbildung 16



Abbildung 17

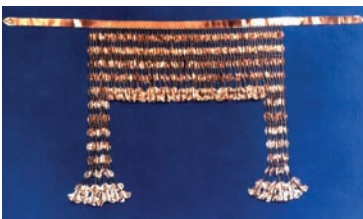


Abbildung 18



Abbildung 19



Abbildung 20a-b



Abbildung 21

genannten „Kleinen Diadems“, neben der unbestritten beeindruckenden optischen Wirkung auf den Betrachter, auch akustisch wahrnehmbar ist. Dies zeigt sich durch ein feines Rauschen und Klingen der vielen Tausend Teile, welches bei jeder Bewegung der Trägerin zu hören ist. Dieser Klangeffekt war bestimmt auch beim einstigen Original hörbar, vermutlich war er sogar vom prähistorischen Goldschmied beabsichtigt. Bitte richten Sie nun Ihr Augenmerk auf die, in der Mittelpartie verlaufende Zone, wo die kleinen Blättchen scheinbar ungeordnet liegen. Dies ist der Bereich, wo rückseitig die querverbindenden und von vorn nicht sichtbaren Ketten liegen. Ich werde mich hierzu noch an anderer Stelle äußern. Diese Abbildung zeigt die Rückseite des Diadems. In der Mitte verläuft die querverbindende Kette.

Abbildung 4

Die Querketten werden von Schliemann nicht erwähnt, sie sind jedoch, weil funktionell unerlässlich, am Original vorhanden gewesen. Bei Hubert Schmidt wird das Vorhandensein der Querketten ausdrücklich verneint, für mich völlig unverständlich. Die Darstellung des Diadems in *Ilios*, 1881 „so wie es getragen wurde“, kann nicht richtig sein, weil es ohne die Querketten abgebildet ist. Ohne diese müsste es völlig ungeordnet auf der Haarfrisur der Trägerin liegen. Die wohl bekannteste Photographie der Sophia Schliemann zeigt sie als „Schöne Helena“, mit Teilen des Schatzfundes A geschmückt. Dieses Photo gab mir die Antwort auf die Frage der Querverbindungen. Das „Große Diadem“ liegt nämlich, wie man bei genauem Hinsehen erkennt, mit der gleichen ungeordneten Zone der kleinen Blättchen in der Mittelpartie auf der Haarfrisur auf, wie man dies auch bei meiner Nachbildung sehen kann. Damit dürfte der Beweis für die Querketten am Original erbracht sein.

Abbildung 5

Tafel 209 aus dem *Atlas* von 1874 zeigt mehrere Schmuckstücke aus dem Schatzfund „A“. Wir sehen oben das Stirnband mit seinem Perlmuster, in Repoussé- Technik hergestellt, in der Mitte vier prächtige Ohrgehänge, dazwischen granulierten Ohrhänge und Lockenringe.

Abbildungen 6-9

Die Nachbildungen dieser Schmuckstücke sehen so aus: Das Stirnband (Abbildung 7), die 4 Ohrgehänge (Abbildung 8), die Lockenringe, insgesamt

waren es 56 (Abbildung 9), sowie die granulierten Ohrhänge.

Abbildung 10

Diese Abbildung zeigt die Nachbildungen von 3 Armringen aus dem Schatzfund „A“.

Abbildung 11

Die Armringe werden bei Hubert Schmidt in seinem Katalog nur als Profilzeichnungen dargestellt, dazu gibt es exakte Maßangaben. Die sehr kleinen Durchmesser dieser Armringe scheinen Schliemanns Feststellung zu bestätigen, dass „die trojanischen Damen außerordentlich zarte Handgelenke hatten“. In der Tat sind sie so klein, dass sie heutzutage bestenfalls von einem Kinde getragen werden könnten. Die nächste Abbildung zeigt 2 Paar Ohrstecker aus Gold, zweiteilig, zum Ineinanderstecken.

Abbildung 12

Diese Abbildung zeigt eine Reproduktion aus Schliemanns *Ilios* 1881. Hier sind oben die schon erwähnten Lockenringe abgebildet, ferner zwei der granulierten Ohrhänge und die Ohrstecker. Unten sieht man eine Anzahl kleinerer Teile, es ist eine Auswahl von Typen aus den Kettensträngen, die man schon auf der Photographie von Sophia Schliemann sehen konnte und die ich Ihnen nun noch auf Tafel 208 des *Atlas* zeige.

Abbildung 13

Die Zierteile sind geformt als Zylinder, Perlen, Ringe, Baublättchen und gezahnte Scheiben, so auch die Übersetzung des von Heinrich Schliemann handgeschriebenen Textes zur Erläuterung der Tafel. In seinem Buche *Ilios* 1881 schreibt Schliemann dazu, dass er die insgesamt 8700 Zierteile zu zwei Garnituren von je 12 und 13 Halsbändern aufgereiht hat. Die chaotische Aufreihung dieser 2 Garnituren deutet für mich darauf hin, dass diese nur dem Zweck der Sicherung vor Verlusten gedient haben kann, zu einer Ordnung der kleinen Teile ist es in der Folgezeit nie gekommen.

Abbildung 14

Ich zeige Ihnen die von mir nach den alten Zeichnungen vorgenommene Rekonstruktion dieser Zierteile, getrennt nach Typenvielfalt und Arbeitstechnik. Insgesamt gibt es 32 verschiedene Typen dieser kleinen Teile. Schliemann äußerte sich auch dahingehend, dass er die kleinen „Zierrathe“, wie er sie nannte, in Zusammenhang mit den Lochstäben brachte. Die meisten Teile sind in Gusstechnik hergestellt, andere aus Drähten montiert, wieder andere

granuliert. Bevor ich mit der Neugestaltung des Schmuckstückes aus den tausenden kleiner Teile beginnen konnte, musste ich diese Teile, jedes einzeln, in Handarbeit herstellen. Es war eine Jahresarbeit.

Abbildung 15

Zuvor jedoch musste ich anhand der Abbildungen den etwaigen Anteil jedes der 32 Formentypen von der Gesamtzahl ermitteln. Dies stellte, Dank der ausgezeichneten Bildqualität der mir zur Verfügung stehenden Tafeln 207 und 208 des *Atlas Trojanischer Alterthümer*, keine Schwierigkeiten dar. Zu meiner Überraschung stellte ich dabei fest, dass die von Schliemann genannte Gesamtzahl mit 8700 Teilen viel zu hoch angegeben war. Die von mir gewissenhaft ermittelte Anzahl der auf den Tafeln 207 und 208 abgebildeten Teilen beläuft sich auf kaum höher als 5½ tausend Teile. Bei der mehrmaligen Zählung der Zierteile verfuhr ich eher großzügig als zu kleinlich, ich erhielt immer das gleiche Resultat. Nach einem genau festgelegten Fädelkonzept wurden die Zierteile in 20 Reihen auf Hanfzwirn aufgefädelt, wodurch der hier gezeigte Halskragen-Schmuck entstand.

Abbildung 16

Die von mir vorgenommene Anordnung und Reihung der Zierteile kann nur hypothetisch sein, zu vielfältig sind die gestalterischen und mathematischen Möglichkeiten bei 32 unterschiedlichen Formentypen und einer Reihung in 20 Strängen. Mit diesem Halsschmuck wurde dem so genannten „Schatz des Priamos“ (Schatzfund A-Troja) ein weiteres, in dieser Form bisher unbekanntes Schmuckstück hinzugefügt, es reiht sich meines Erachtens würdig in die Reihe der großen prähistorischen Schmuckstücke ein. Betrachten wir nun die beiden bekannten Gefäße aus dem Schatzfund A, den zweihenkeligen Becher, auch Sauciere genannt, sowie den glockenförmigen Becher. Die Nachbildung dieser Gefäße schuf mein Kollege, der Silberschmiedemeister Helmut Griese, Erfurt.

Abbildung 17

Ich möchte mich nun noch zur Herstellungsweise der trojanischen Schmucksachen äußern. Diese Schmucksachen sind bezüglich ihrer Herstellung und der Formgestaltung differenziert zu betrachten. Die unterschiedlichen Funktionen der Schmucksachen werden durch den Gebrauchszweck bestimmt. Sie erforderten vom prähistorischen Künstler ver-

schiedenartige technische und gestalterische Lösungen. So gehören zum Schatzfund A Schmucksachen, die aus vielen einzelnen Teilen hergestellt und beweglich miteinander verbunden sind. Ich nenne hier zum Beispiel die Diademe und die Ohrgehänge. Andere Schmucksachen sind aus einem Stück gemacht, oder aus mehreren Teilen hergestellt und nicht miteinander verbunden, sie sind nicht beweglich. Als Beispiel nenne ich hier Ohringe, Armringe, Lockenringe, Prunknadeln. Ich zeige Ihnen hier zum besseren Verständnis noch einmal die markantesten Objekte aus der Gruppe der beweglichen Schmucksachen, eines der beiden Diademe, das so genannte Kleine Diadem

Abbildung 18

Die Herstellungsweise der hängenden Zierteile der schon gezeigten Ohrgehänge (Abbildung 08) mit ihren Ketten, Blättchen und Idolen entspricht genau derjenigen der beiden Diademe. Von Interesse an den Ohrgehängen sind die Rosetten im oberen Bereich der körbchenförmigen Teile. Diese entsprechen in ihrer Gestaltung und Herstellungsweise den Rosetten von Schmuckstücken aus anderen trojanischen Schatzfunden der Schichten II und III. So zieren gleichartige Rosetten, wenn auch in ihrer Form größer, das Armreiffragment aus Fund F, wo sie im 4-maligem Wechsel mit der Spiralverzierung die Gestaltung des Schmuckstückes wesentlich mitprägen.

Abbildung 19

Die beiden Prunknadeln, hier eine Photographie der Nachbildungen, wurden ebenfalls in der Schicht II und III gefunden.

Abbildung 20a-b

Beide Prunknadeln sind mit Spiralen verziert, es sind die gleichen brillenförmigen Spiralen, wie am vorher gezeigten Armreiffragment zu erkennen waren. Am Ende dieser Reihe stehen die von Schliemann als Teile eines Halsschmucks bezeichneten Schmuckteile, deren äußere Form gänzlich von Spiralen gebildet wird.

Abbildung 21

An den hier gezeigten Beispielen lässt sich ein Zusammenhang bei der Verwendung bestimmter Gestaltungselemente ablesen. Nach meiner Ansicht wird sichtbar, dass die Schmucksachen von Troja nicht nur vom Fundort her als zusammengehörend zu betrachten sind, man darf auch angesichts dieser Feststellung davon ausgehen, dass sie alle aus einer

Werkstatt, und vielleicht auch von einem frühbronzezeitlichen Kunsthandwerker stammen. Bei der Gesamtbeurteilung der trojanischen Schmucksachen möchte ich mich mit gleicher Bewunderung für die alten trojanischen Kunsthandwerker der Meinung Heinrich Schliemanns anschließen, wenn er in seinem Buch *Ilios*, 1881 schreibt: „Wie der alte Goldschmied im Stande war, all diese feine Arbeit auszuführen, und besonders, wie er die minutiöse Granulierarbeit ... vollenden konnte, wo unendlich kleine Goldkörner in die mikroskopischen Höhlungen einzulöthen waren – wie er all dies ohne Hülfe einer Linse zustande brachte – ist auch für Giuliano ein Räthsel. Aber es ist ausgeführt worden, und mit einem scharfen Glase können wir die Löthung selbst auf den kleinsten Ringen unterscheiden.“

Ich werde mit der Neugestaltung der trojanischen Schmucksachen bald zu Ende kommen. Es war und

ist mein Ziel, den Nachbildungen das Aussehen und die Ausstrahlung der einstigen Schmuckstücke zu verleihen. Doch bleibt zu hoffen, dass vielleicht eines Tages die bis heute verschollenen trojanischen Schätze wieder auftauchen. So wäre es möglich, die von mir geschaffenen Nachbildungen neben die Originale zu legen, um sie miteinander zu vergleichen. Die Arbeit an diesen erlesenen Schmuckstücken bereitete mir große Freude, sie verlieh mir Stunden und Tage großen Glücksgefühls, das ich nie vergessen werde.

Ich wünsche mir sehr, dass meine Rekonstruktionen und die daraus resultierenden Nachbildungen der kritischen Beurteilung durch Fachwissenschaftler und Kunsthandwerker standhalten, und dass sie darüber hinaus dem künftigen Betrachter und Kunstfreund Genuss und Freude vermitteln mögen.

April 1990